

Rules of Engagement #1 - Good vs Evil



Welche Gesetze und Richtlinien ermöglichen ein gutes Zusammenleben und welche verhindern es?

- Prolog -

Umgeben von Regeln, Richtlinien und Gesetzen fügen wir uns im Laufe unseres Lebens fortschreitend in dieses regulative System ein, spätestens ab der Schulzeit und dann lange genug, bis es zum festen Rahmen unseres Soziallebens geworden ist, sowohl privat als auch im Beruf. Es gibt durchaus viele Momente in denen man sich fragt, was diese oder jene Regel bedeuten soll und warum man dann zum Beispiel für ein (Verkehrs-)Vergehen Strafe zu zahlen hat. Aber abseits davon setzt man sich als rechtswissenschaftlicher Laie oft nur in der Person des Empfängers eines Strafmandats mit dem Rechtssystem und seinen Gesetzen auseinander. Dennoch gäbe es aufgrund der Vielzahl an Regulatorien, die im Falle der Architektur in Form von Bebauungs- und Bauvorschriften, Förderrichtlinien, Sicherheitsvorschriften und Ausführungsnormierungen daherkommen, den Anlass, diese näher zu untersuchen und kritisch darüber zu diskutieren. Dabei kann man durchaus mit ganz grundlegenden Betrachtungen beginnen:

So zum Beispiel, was diverse Gesetze ermöglichen und was sie verhindern? Sind diese Kategorien im Rechtswesen überhaupt auf diese Art anwendbar, oder ist eine solche Wertung ohnehin rein Ereignis- und somit Anwendungs-abhängig? Weshalb fokussiert sich das Rechtssystem subjektiv betrachtet auch im verwaltungsrechtlichen Bereich in erster Linie auf die Strafe als Mittel zur Einhaltung von Gesetzen und Richtlinien? Wäre es nicht zielführender stattdessen beratend zu agieren? Sind wir Opfer einer Überreglementierung oder wollen wir lieber weniger Eigenverantwortlichkeit in Kauf nehmen, zum Preis einer eingeschränkten Freiheit, usw...?

Am 19. Juli 2019 saßen eine Architektin und Soziologin, eine Architektin und Stadtforscherin, eine Architektur-Schaffende und JUS-Studierende, ein Architekt, und ein Univ.-Professor für Öffentliches und Europäisches Recht mit einigen Mitgliedern von Studio Magic - auf Einladung ihrer Diskussionsplattform CLUB 3 - für ein gemeinsames Gespräch an einem Tisch, um über diese und damit einhergehende Fragestellungen zu sprechen. Die Intention war es, darüber zu diskutieren, inwiefern Gesetze und Richtlinien auf gute oder schlechte Art die Wohn- und Lebensumwelt in einer Stadt, und dadurch auch das soziale Zusammenleben in derselben, beeinflussen. Als Hilfestellung schlug Studio Magic vor, man möge ein Fallbeispiel mitbringen, um gemeinsam anhand dieser Exemplare einen Quereinstieg in den weit gefassten Themenbereich zu versuchen. Dieser chaotisch- empirische Ansatz, der mittlerweile das ungeplante Credo der CLUB 3- Runden zu sein scheint, führte die DiskutantInnen an mehrere, themenrelevante Punkte heran, und die nachfolgende, mehrteilige Serie kurzer Texte erstattet darüber Bericht.

- Teil 1 -

Der Kaiser Josef- Markt in Graz: Kein Platz mehr für Chaos, dafür neue Plätze für die Mülltrennung

Der Kaiser Josef Markt in der Innenstadt von Graz sollte saniert werden, was in der lokalen Architektur Szene zwar zu keinem Aufschrei, aber am Stehtisch der einen oder anderen Bobo-Bar auf dem besagten Markt zu einer düster klingenden Annahme führte. Nämlich, dass durch die Sanierung eine strengere, vor allem räumliche Reglementierung eingeführt werden würde, und dadurch das bisher so angenehme, freie Spiel der Kräfte, das diesen Platz belebt hatte, sehr stark eingedämmt werden könnte. Dazu vielleicht zur Aufklärung aller Nicht-in-Graz-Wohnenden: der Kaiser Josef Markt war bisher bei den StadtbewohnerInnen, unter anderen bei den ArchitektInnen, sehr beliebt, weil er auf mehreren Ebenen ein freies Ausverhandeln zwischen den unterschiedlichen NutzerInnen des Platzes und des halbtägigen Bauernmarktes, sowie der fixen Marktstände ermöglicht hat. Am Vormittag sind an dutzenden, temporären Marktständen aus Holzböcken und einfachen Tischplatten LandwirtInnen gestanden, die ihre Produkte verkauft haben. Diese simple Möblierung ist zu Mittag dann zur Seite gestellt und ihre Bestandteile sind gestapelt worden, bevor sie dann, vor allem im Sommer, ab dem späten Nachmittag, der durstigen und sonnenhungrigen Stadtbevölkerung als frei zugängliche und frei platzierbare Sitzgelegenheiten gedient haben. Über die Dauer des Nachmittages, bis in den Abend hinein, haben Autos auf dem Platz geparkt, deren Menge aber mit der zunehmenden Gästezahl der ausschenkenden GastwirtInnen zu schwinden begonnen hat. Es ist sozusagen in routinierter Regelmäßigkeit ein absolutes Kuriosum im Alltag der zweitgrößten Stadt Österreichs passiert: die Autos sind vor den FussgängerInnen gewichen! Und all das schien in situ ausverhandelt worden zu sein. Urban life at its best, sozusagen. Diese Art des Umganges miteinander, in Bezug auf die Nutzung des gemeinsamen Stadt-Raumes, basierend auf ein paar Grundregeln, war demnach ein angewandtes Beispiel für das nicht ganz reibungsfreie, aber rück-sichtsvolle und funktionsbezogen dichte Zusammenleben in der Innenstadt von Graz gewesen.

Aus diesem Grund haben wir uns - also der engere und erweiterte Kreis der Grazer Architekturszene - zu enthusiastischen BefürworterInnen dieser Vorgänge im urbanen Raum gezählt, und nicht nur das - wir haben uns viel mehr davon gewünscht. Vermutlich ist deshalb die Befürchtung eines Qualitätsverlustes aufgrund einer möglichen Überreglementierung aufgekommen, nachdem das Vorhaben zur Sanierung des Platzes bekannt geworden war.

Etwas anders bewertete der Jurist in der Gesprächsrunde die Situation. Denn er konnte die Initiative der verantwortlichen Instanz, in diesem Fall der Stadt Graz, insofern nachvollziehen, als dass es nach dem Gleichheitsgrundsatz das Bestreben, ja sogar die Pflicht (!) einer solchen Instanz sein sollte, keine der potenziellen NutzerInnengruppen zu benachteiligen. Vor allem an Orten mit vielen möglichen Berührungspunkten. Rem Koolhaas stellte in einem Vortrag an einer Elite-Universität einmal zwei Situationen diesbezüglich gegenüber. Zuerst zeigte er ein Foto, auf dem ein im Nebel liegender, öffentlicher, urbaner Platz im Zwielficht zweier schwach leuchtender Strassenlaternen zu sehen war, und meinte dazu sinngemäß, auf diesem Platz könne so gut wie alles passieren. Dieser Umstand würde per se ein gewisses Spannungsmoment erzeugen und aufrecht erhalten. Darauf folgte ein Bild eines hell erleuchteten öffentlichen, städtischen Platzes, der zusätzlich durch zahlreiche Poller, die ebenfalls mit Leuchtkörpern ausgestattet waren, begrenzt war. Auf diesem Platz, so Koolhaas weiter, könne vergleichsweise nichts passieren. Er meinte damit wahrscheinlich, dass der optisch und baulich sicherer gestaltete Platz zweierlei abwendet: die möglichen Gefahren und zugleich das städtische Treiben, die intensive Nutzung durch die StadtbewohnerInnen, für welche ein solcher Platz in den meisten Fällen eigentlich vorgesehen wäre. Die räumliche Ausformulierung und vor allem der Sicherheits-technischen Elemente, welche die NutzerInnen vor Gefahren schützen sollten, schließen mögliche Aktivitäten a priori aus, weil es keinerlei fantasieanregende Suggestionen gibt, an diesem Ort etwas zu machen. Vielleicht waren auch das die Ängste der ArchitektInnen in Zusammenhang mit dem Kaiser Josef Platz.

Mittlerweile, sind die Umbauarbeiten abgeschlossen und die Zeit, beziehungsweise die Nutzungen, müssen noch zeigen, in wie weit sich die angesprochenen Befürchtungen tatsächlich, oder eben nicht bewahrheiten werden. Daher kommt an dieser Stelle die Beschreibung einer Momentaufnahme ohne jeglicher Langzeit-Erkenntnis. Die GastwirtInnen auf dem Platz haben nun „Gastgärten“ zugewiesen bekommen, was die BesucherInnen aber ohnehin nicht zu hindern vermag, die neuen Holzböcke und Tischplatten auch weiterhin zu Sitzarrangements aufzustellen. Die Mülltrennung und ihre -eimer haben einen prominenten Standort hinter ein paar fixen Marktständen erhalten, wo zugleich die angrenzenden Strassen unter anderem durch gestalterische Eingriffe und neue Zu- bzw Durchfahrtsregelungen verkehrsberuhigt worden sind. Es gibt barrierefreie Zugangs- bzw Zufahrtsmöglichkeiten und zugleich hat die Stadt Zufahrtsbarrieren in der Gestalt von Granitblöcken errichtet, zur Abwehr möglicher Terrorangriffe. Einige neue Bäume wurden gepflanzt und es gibt ein paar, Blasen- entlastende und den Lokalen zugehörige Toiletten mehr. Ah ja! Die Autos sind den FußgängerInnen jetzt permanent gewichen. Das ist aktuell, in einer Zeit in der die Schulkinde die Erwachsenen auf ihre Klimaziele aufmerksam machen müssen, ein Statement das in Ordnung geht. Welche Dinge jetzt tatsächlich (noch) passieren können und werden, beziehungsweise welche nicht (mehr) passieren, wird man im besten Fall beim nächsten Einkauf und einem Espresso, oder nach der Arbeit bei einem Spritzer herausfinden können.

Ergänzend zur Diskussion vom Juli 2019 noch ein Gedankengang: Ein deutliches Manko aus stadtplanerischer Sicht betrifft die nähere Umgebung des Kaiser Josef Marktes. Auf der anderen Seite der Kreuzung Mandellstraße und Glacis, liegt ein Teil des Stadtparks zwischen dem Glacis und dem Opernring, der in Kombination mit einer entsprechenden, verkehrsberuhigenden Massnahme das Potenzial hätte, die Oper, den Kaiser Josef Platz und den Stadtpark räumlich zu verbinden. Die Baustelle diesen Sommer hätte die Chance sein können, an dieser Stelle die Mandellstrasse zu Testzwecken ganz (und nicht nur teilweise) stillzulegen und den Verkehr umzuleiten. Das wäre eventuell auch ein Anstoß für ein entsprechendes Verkehrskonzept gewesen. Solche Möglichkeiten sollte die Stadt ergreifen, wenn sie sich anbieten, weil sie im Nachhinein ohnehin meistens aufgrund des zu erwartenden Aufwandes nicht mehr in Betracht kommen. In diesem Sinne sollte die Community mehr Mut zum Experiment fordern, sie würde vielleicht eine offenere Stadt dafür bekommen und es den Verantwortlichen ziemlich sicher danken!

von Thomas Kain, Studio Magic

Lesen Sie im 2. Teil:

„Probleme mit Goldrand - das österreichische Beihilfensystem im Wohnbau“